

Zeitschrift: Helvetische Militärzeitschrift
Band: 2 (1835)
Heft: 9

Artikel: Die Schlacht am Morgarten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-91427>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gleichen Grundsatz gestützt würde ich ebenfalls die Schwankungen Behufs der Bildung der Linie (§§. 151 — 154) abschaffen und diese Bewegung mit Rotten links (oder rechts) in die Linie vollziehen lassen. Dieses Manöver, welches auch während dem Marsch vollzogen werden kann, ist bereits so schnell als das andere, und da die Führer sich zur Rechten befinden, bietet es den Vortheil dar, daß die Schlachordnung wieder auf die frühere Linie hergestellt wird. Herr Oberst Hoffmeyer hat in Nr. 7 der helvetischen Militärzeitschrift hierüber die gleiche Meinung ausgesprochen.

Die Annahme dieser Grundsätze würde dann zu der wesentlichen Veränderung führen, daß, wenn der rechte Flügel vornen ist, der Führer ebenfalls rechts wäre, während dem dormalen, auf ein künstlicheres System basirt, die entgegengesetzte Regel stattfindet. Für diese Veränderung sprechen wirklich viele und gewichtige Gründe; die Manöver müßten dadurch an Einfachheit ungemein gewinnen; nach jedem Aufmarsche wären die Direktionsführer auf einander gerichtet, so daß beim Auftreten kein Schwanken stattfände; das beständige Wechseln der Führer, welches den Soldaten so sehr verwirrt, würde aufhören; beim Brechen der Plotone blieben sie auf der nämlichen Linie und die Fühlung würde die gleiche bleiben, beim Formiren des Plotons wäre es nicht nöthig, die Fühlung zweimal zu wechseln; eben so ändert sich die Fühlung nicht, wenn man stehenden Fußes oder im Marsche die Plotons oder die Züge formirt, denn die Führer befinden sich schon der Natur der Sache nach in der Direction. Das gleiche gilt ebenfalls, um die Linie wieder herzustellen, indem es keiner Veränderung der Führer bedarf, um sich mit Rotten links in die Linie, vorwärts in die Linie oder rechter Hand in die Linie aufzustellen. Fügt man noch hinzu, daß der Mann sich viel lieber rechts als links richtet, weil das Gewehr, welches er im linken Arm trägt, ihn hindert, nach dieser Seite zu sehen und daß er mehr daran gewöhnt ist, sich rechts zu richten, so wird man bei reifer Ueberlegung mit diesen einfachen und natürlichen Prinzipien bald einverstanden seyn.

(Fortsetzung folgt.)

Die Schlacht am Morgarten. *)

Heinrich von Luxemburg wurde Kaiser; war den Eidgenossen freundlich; bestätigte ihnen die Reichsunmittelbarkeit. 300 zogen mit ihm zur Heerfahrt nach Italien. — Er starb gewaltsam in Italien im

*) Fragment aus Prof. Lohbauers Vorlesungen über Schweizerkriegsgeschichte.

NB. In der nächsten Nummer eine kleine Carte dazu.

Jahr 1314. Jetzt stritt Friedrich von Oestreich, Sohn Albrechts, mit Ludwig von Baiern um die Königswürde. Die Waldstätte mit Bern und viele andere Städte und Edle waren auf Ludwigs, wenige, Zürich dabei, auf Friedrichs Seite. Händel zwischen den Pfaffen in Einsiedeln und den Schwyzern, wo diese jenen im Kleinen den Ernst zeigten, wie es einst die Hohenstauffen den Päbsten im Großen gethan hatten, reizten die östreichische Galle noch mehr — (die Herzoge waren Schutzherrn des Klosters).

Friedrichs Bruder, Leopold, war ein leidenschaftlicher Mensch. Er wollte mit den Bauern einmal zu Ende kommen. Er hatte zugleich mit seinem Bruder, dem Gegenkaiser, Hochzeit gemacht in Basel; da war auf dem glatten ebenen Turnierplatz schön Rittergespielt worden. Auf gepanzerten Rossen zog er mit vielen Begleitern von Basel weg nach Baden und hielt auf dem Stein wie einst sein Vater Kriegsrath. Noch ließ er eine Aufforderung an die Waldstätte ergehen, sie sollen sich seinem Bruder unterwerfen. Die Waldstätte sagten: Krieg in Gottes Namen.

Von der langen Reihe schweizer-österreichischer Kriege, die wir nun nach ihren Hauptzügen durchgehen wollen, ist dieß der erste. Sie sind ererbend; ihr Ziel ist aber eine mehr concentrische als excentrische Ausdehnung, die Entfernung der östreichischen Herrschaft aus einem Kreis, an dessen Peripherie schon vorher befreundete Glieder der werdenden Eidgenossenschaft lagen.

Herzog Leopold hatte den Adel aus dem Thurgau und noch viele andere Edle und Ritter bei sich. Zürich sandte 50 Mann; auch die Klosterleute von Einsiedeln kamen unter einem Ritter, ihrem Pflegervogt. Im Ganzen 9000. — Aber Leopold war nun in der Lage, noch mehr Mannschaft gegen die Waldstätte aufzubieten; nämlich gegen 1000 Mann unter den Amtleuten von Luzern, Willisau etc. und vielleicht das Vierfache in dem Adel der obersten Nargenden, des Frutigen und Simmenthals, und seinen Mannen Otto von Strasberg, Reichsvogt im Oberhasli, war hier des Herzogs Unterbefehlshaber.

Diese 2 letztgenannten Abtheilungen standen nun von Haus aus so, daß sie nur vorwärts zu gehen brauchten, um in das Waldstätter Gebiet einzurücken, und zwar Strasberg von Südwesten her über den Brünig auf Unterwalden, die Luzerner von Nordwesten her zu Schiffe, entweder Schwyz oder Unterwalden in den Rücken, oder wenn es gieng durch des Sees ganze Länge auf Uri los, indeß dem Herzog selbst die südlichen Wege von Zug aus und der südwestliche von der March her zu Gebote standen. — Diese so bequem an die Hand gegebenen Verhältnisse mußten dem Kriegsrath auf dem Stein zu Baden einleuchten und alle Hauptleute riethen dem Herzog zu einem dreifachen Angriff von den genannten Punkten aus. Und zwar wurde der Plan in folgenden Einzelheiten beschloffen: Es marschirt der Herzog mit seiner vereinten Macht über Zug nach dem Aegerisee

und längs desselben über Morgarten und am Berg Sattel vorbei ins Land Schwyz und auf den Flecken los; so werden die von Uri und Unterwalden ihre Mannschaft den Schwyzern zu Hülfe schicken und ihr Land entblößen; am Abend des gleichen Tages hat Strasberg im Haslithal seine Truppen zusammengezogen und überschreitet in der Nacht noch den Brünig, dringt dann am Morgen ins Unterwaldner Thal herab. In derselben Zeit fahren die Luzerner mit den Andern über den See nach Stanzstaad, landen, greifen Unterwalden von der Thalseite heran und nehmen so von beiden Seiten das Land mit einander ein.

Dieser Plan scheint nun gut, und ist es in seiner ersten Anlage auch; und doch ist er genau gesehen ganz schlecht. Das Land wird auf 3 Hauptseiten angegriffen; das ist gut so; man zieht die Kräfte des Feinds aus einander; er weiß nicht wohin er sich wenden soll; ist überall schwach, überall schwankend. Und wenn man nun bedenkt, daß im Gebirg viel mit wenig Truppen geleistet werden kann, so muß dem Angreifer daran liegen, diese wenigen auf das zu wenig zu reduzieren. Auch das ist gut, daß auf einer Seite nur $\frac{1}{3}$, auf der zweiten nur $\frac{1}{2}$, auf der dritten aber 1 auftritt; es sollte das Richtige und Nothwendige darin liegen, mit kleinerer Macht, mit welcher man keine Entscheidung geben will, bloß die Trennung und Schwächung zu veranlassen, Theile des Feindes zu neutralisiren durch bloßes Festhalten und Beschäftigen, während man mit dem größten Theile seiner Macht zur Entscheidung auf einen der Theile des Feindes losgeht. — Bricht nun der Angreifende zu gleicher Zeit von seinen verschiedenen Peripheriepunkten auf zur Vollführung eines solchen Plans, so kann es seyn, daß der Feind ihn nur von einer Seite her erwartet, dort sich beisammen behält und den Theil des Angreifenden abweist und schlägt. — Daraus folgt nun ganz von selber, daß der Angriff nicht gleichzeitig, sondern von den kleinern Theilen, die bloß abziehen sollen und aufhalten, bald er als der Hauptangriff geschehe. Der Erfolg wird um so wahrscheinlicher, wenn die verschiedenen Angriffspunkte die Grenzen verschiedener bloß verbündeter Länder berühren, wodurch das eigene Interesse jedes einzelnen Landes wieder aus der Verschmelzung und Gemeinsamkeit der Interessen herausgestellt wird. So günstig standen die Sachen wirklich für Leopold. Hat er ihnen aber nach der eben von uns gegebenen Entwicklung entsprochen? Er hat gerade das Gegentheil gethan. Er hat auf sein Hauptcorps die gesammte Macht des Feindes ziehen wollen, um dann mit den kleinern Nebencorps bequem sich eines der drei Länder bemächtigen zu können; er hat statt vorher mit dem kleinen, vorher mit dem großen Theil ausgegriffen. So verliert sein Plan eben die Bedeutung, unter welcher ein offensives Auftreten von Truppen auf verschiedenen Punkten allein jenen positiven, vernünftig militärischen Sinn hat.

Helvetische Militär-Zeitschrift.

Leopold hätte so auch die Invasion in Unterwalden ganz unterbleiben lassen können und als ein Geschäft, das der Vernichtung der bewaffneten Macht aller 3 Länder fast von selber zufallen mußte, nachnehmen. — Aber lag nicht Energie darin, daß Leopold die ganze Macht des Feindes vor sich haben wollte, um sie mit Eins zu vernichten, um die Sache mit einmal abzuthun? Nein; dieß ist vielmehr eine Art von Trägheit! es erforderte wohl mehr Energie, nachdem die Schwyzer geschlagen waren und ihr Land unterworfen, durchs Muottathal rasch weiter und ins Land der Urner zu ziehen, die man füglich mit einer Landung bei Fluelen am Ufer festgehalten hätte, anstatt das entblößte Unterwalden von zwei Seiten anzugreifen; weiter dann von Altdorf mit einer starken Abtheilung am Seeufer und durchs Jsenthal nach Unterwalden nid dem Kernwald, um nöthigenfalls von dort aus noch einmal die Berge zu überschreiten. Diese successiven Schritte immer mit möglichst zusammengehaltener Macht wären wohl Soldatenenergie gewesen, wie wir mehr als ein Beispiel derselben in der alten und neuen Zeit sahen; das andere war — aufs Beste: Ritterübermuth.

Es ist gekommen, so wie es der Kriegs Rath auf dem Stein gewollt hat, und gerade darin — in der Erfüllung des verkehrten Willens lag das Verderben der Destrreicher.

Nun zu den Waldstätten.

Nach der Kriegserklärung wußten sie, wie sie daran waren und rüsteten sich. Die Schwyzer lagen theils für den Landangriff des Herzogs von Baden her über Zug am nächsten, boten ihm dabei Wege dar, die man im Ganzen eben nennen konnte (die Wasserscheiden zwischen Zuger- und Lownerzer und Egeri- und Lownerzer-See waren kurz und gering), theils war auf sie wegen Einsiedeln der Zorn am schärfsten. Die Schwyzer sahen ihrer Légi nach und besetzten sie. Wie die verbündeten Lande dem Feind drei Hauptzugänge zeigten, so führten auch drei Wege von feindlicher Seite nach Schwyz: die zwei schon angedeuteten am rechten Ufer der beiden Seen von Zug und Egeri, der dritte von Einsiedeln her sich mit dem zweiten obenher Sattel vereinigend.

Es konnte sowohl das Kloster Volk von Einsiedeln aus auf diesem Weg einen Angriff machen, als auch Leopold selber über Obereggeri und St. Jost links ausbiegend den Weg von Einsiedeln nach Schwyz zu gewinnen suchen. — Die Schwyzer vermutheten, Leopold werde den Weg über Arth nehmen. Es war von Zug aus der geradeste Weg. Der Feind war schon in Zug versammelt und einzelne Haufen von Knechten zeigten sich bereits ein paar Tage vor der Schlacht auf dieser Seite bis vor Arth und der Légi. — So legten die Schwyzer ihre meiste Mannschaft nach Arth und besetzten die Posten von Schornen (vornwärts Sattel der Thurm an der Légi) und den Rothenthurm (weiterer Bastionspunkt der Légi) an der Straße nach Einsiedeln schwächer.

Auch von den andern Angriffsrichtungen haben die Waldstätter einige Kunde gehabt. Am mindesten versahen sie sich eines Angriffs über den Brünig. Von Luzern aus zu Wasser befürchteten sie mehr — und mit Recht. Ein Seeangriff konnte auch am gefährlichsten werden. Der Feind, wenn es ihm an Schiffen nicht mangelte, war hier auf dem Wasser in der concentrirtesten Stellung und hatte die kürzesten Wege von einem Punkt aus nach den drei Hauptorten der Länder. Es kam Alles darauf an, wie die Luzerner mit Schiffen versehen waren. Doch war auch nur eine schwache Truppe, die an einem der innern Rückpunkte, an einer der offenen zugänglichen Stellen, die schnell zu den Hauptorten führten, landen und sich ausschiffen konnte, leicht gefährlich; daher sahen sich die Unterwaldner bei Buochs und Bürgistad und Alpnach, die Schwyzer bei Brunnen, die Urner bei Gluelen mit Befestigungen und Besetzung derselben vor.

So standen die Dinge als am Freitag Morgen den 14. November 1315 hinter der Legi bei Arth von den Schwyzern mehrere Pfeile gefunden wurden, die mit Pergament umwickelt waren. Drauf stand: „Hütet Euch auf St. Ottmars Abend Morgens am Morgarten.“ St. Ottmar war Sonntag. — Das hätte können eine List seyn. Heutigstags traute man nicht. Damals lag ein solcher subtiler Täuschungsstreich nicht in der allgemeinen Gesinnung. Wenigstens trauten die Schwyzer und betrogen sich nicht. Es war ein guter Freund im feindlichen Heer, ein Edelmann aus der Nachbarschaft, dem die Schwyzer kürzlich einen Dienst erwiesen, der die Pfeile abgeschossen hatte. Auch einige andere Edle sahen die Unterdrückung der freien Bauernländchen ungerne an, die noch immer ein Halt waren gegen die zunehmende Despotie Oestreichs. — Leopold hatte auch seinen guten Freund, einen größeren Strategen und besseren Terrain- und Sachkenner als sein Kriegs-rath in pleno. Den hörte er aber nicht. Es war sein Narr Guoni. Nach der Sitzung frug er ihn scherzweis: Guni wie gfallt dir die Sach? Der Narr gab Antwort: „Es gfallt mir nüt; Ir hend alle gerathen, wa ir in das Land wöllind kommen, aber keiner hat gerathen, wa wir wieder darus wellind.“ — Der Astrolog, den Leopold im Ernst um der Gestirne Meinung befragt hatte, fand die Zeichen am Himmel um so besser. Der Narr hatte auf die Erde gesehen.

Joh. Müller verschweigt diesen Zug mit den Pfeilen im Text seiner Geschichte und berührt ihn nur kaum in einer Note, da er doch sonst hier und überhaupt sich vorzugsweis und mit Recht an Eschudi hält. Warum? Dünkte es ihm, dieser Zug trete der Kriegswiesheit seiner Schwyzer zu nahe, dünkte es ihm, dieser Zufall ziehe an jenem innern Selbstvermögen der Gründer der Eidgenossenschaft zu viel ab? Dieß ist nicht der Fall und wäre es keineswegs. Auf Nachrichten im Krieg kommt es heutigtags wie immer unendlich viel an und diese hängen an

hundert kleinen Fäden des Zufalls. Diese Nachricht aber, welche die Schwyzer erhalten hatten, war dem Haupttheile nach kein Zufall: sie hatten sie sich zu verdanken, ihrem Thun und Verhalten, das ihnen Bundesgenossen im feindlichen Heere, Rundschafter mitten aus dem Kriegs-rath Leopolds erwarb. Wir haben keinen Grund anzunehmen, daß sie nicht direct von sich aus Rundschaft zu erhalten gesucht hätten; aber ihre besten Spionen hätten ihnen die Direktion des Hauptangriffs wohl schwerlich so bestimmt melden können, als der Freund in Feindes Lager. Wohl jedem Heer, jedem Volk, das auf der Seite des Gegners Freunde hat, Sympathien findet. Das macht ihn schwächer, stärker es selber, und trägt so oft zur Herstellung des Gleichgewichts von Verhältnissen bei, wo der erste Anblick einen zu großen Abstand gezeigt hatte. Ein kleines Volk findet, wenn es will, solche Bundesgenossen am ehesten. Wenn jedoch die Waldstätter auf den Tag des 14. Novembers das eigentliche Rundschaften auch versäumten, so hat doch das für den Werth des Tags und seine Belehrung für uns gar nichts zu sagen. — Es wäre wohl lächerlich, wenn man hier oder anderswo nach allen einzelnen Theilen eine arrangirte Normal-schlacht mit Einleitung und Ausgang, ein recipe suchen und nur damit zufrieden seyn wollte. Es ist vollkommen genügend für uns, zu wissen, auf welchen rationalen Gründen die Entscheidung überhaupt lag, und es ist eigentlich gleichgültig, ob diese Gründe mit allen ihren Verzweigungen von den siegenden Vätern klar gewußt worden sind oder nicht. Keine Schlacht wird ohne einen Genius entschieden. In ältern kindlichern Zeiten begleitete er den Instinkt; heute begleitet er das höhere Denken und Wissen. In den Hauptzügen dachten aber auch schon jene Alten richtig; das zeigt sich in dem, wie sie das, was ihnen gegeben wurde, verstanden und rasch auffaßten; — so eigneten sie es für ein andermal ihrem Wissen an.

Als die Schwyzer aus dem Pfeilbrief erfahen, wo der Hauptangriff seyn werde, sandten sie Boten nach Uri und Unterwalden und baten um Zuzug. Abends kamen 400 Mann von Uri, 300 von Unterwalden um Mitternacht. Wohl hatten sie schon vorher zur Bereitschaft gemahnt oder vielmehr verstand sich die gegenseitige Hülfe ja von selbst. — Noch in der Nacht beorderten die Schwyzer mit den 700 Mann Succurs 600 der ihrigen nach dem Sattel; diese nahmen sie wahrscheinlich zum Theil von dem Posten von Arth und dem am Rothenthurm. Doch entblösten sie diese nicht ganz von Truppen. Eine umsichtige, besonnene Maßregel. Denn Nebenangriffe konnten von Seiten des Feindes noch immer stattfinden, und ein Durchbruch und Marsch von 2 Seitenabtheilungen in ihren Rücken konnte ihnen, indem sie möglicherweise in der Mitte noch im Kampfe waren, vom größten Nachtheil werden. Weiter aber blieb ihnen auch bei der Besetzung der zwei genannten Seitenposten durch bewaffnete Haufen die Hoffnung,

nöthigenfalls noch mehr Macht vor dem umschlagenden Moment der Entscheidung in der Mitte zum Treffen führen zu können; wenn nämlich sich gegen Otterwyl und über den Rothenthurm hinaus nichts Feindliches zeigte, so konnten sie im Nothfall einen großen Theil dieser Seitentruppen in einer bis zwei Stunden heranziehen, die noch in Flanke und Rücken des Feindes wirken konnten, wenn das Hauptcorps selber schon bis gegen Stein zurückgetrieben worden wäre. — Hier ergiebt sich nun auch, daß im Fall die Schwyzer nicht erfahren hätten, Leopold werde am Egerisee mit Macht angreifen, sie doch bei der Nähe ihrer Stellungen durch Zusammenzug nächst vor dem Angriff noch das Truppenverhältniß hätten herstellen können, das ihnen das Uebergewicht gab.

Die Hülfe der 700 Bundesgenossen würden die Schwyzer wohl in jedem Fall, vielleicht im Lauf des Freitags noch erbeten, und also nicht zu spät erhalten haben. — Die Zeit des Angriffs zu wissen war ihnen in der That fast noch wichtiger als den Ort, speziell auf dieser Seite.

Noch tritt eine Hilfsmacht auf, die obgleich die kleinste doch eigentlich den Genius und Instinkt enthält und fast die Entscheidung schon im Anfang. 50 Waldstätter, wohl junges, friedloses Volk, die keine Ruhe zu Haus gaben, die ein paar Jahrhunderte später oder heute noch in den Fremddienst gegangen wären, waren damals aus der Heimath verbannt, und trieben sich am Zürichersee herum. Die boten der Obrigkeit bei der Gefahr des Vaterlands ihre Dienste an um Begnadigung und freie Heimkehr. Man schlug es ihnen ab. Die Bursche über der Gränze drüben, schlimme, anschlägige Kerle, wenn sie gleich Eschudi eben so wahr und schön „redliche Gesellen“ nennt, mochten wohl eher Spuren vom Aufbruch und Marsch des östreichischen Heeres erhalten haben als ihre Landsleute daheim. In der Nacht vom Freitag auf den Samstag, kamen sie still durch die alte Matt gezogen über die Berge, und stellten sich etwas abwärts vom Morgarten auf den steilen Höhen über dem Egerisee an einem Orte Mattligütsch genannt auf, ungefähr 1000 Schritte von den Gränzen des lieben Vaterlandes. Unten zog sich lang und eng der Weg am rechten Ufer des Sees hinunter; am schmalsten da, wo oben die 50 sich verborgen hielten; kaum für 2 oder 3 Reiter neben einander bequemer Platz.

Da brach der Tag an — und das feindliche Heer erschien, das erste in diesen Gebirgsthälern, wie eine beschuppte schimmernde Riesenschlange langsam sich heraufwindend den erwarteten Weg. — Das Ganze war in zwei Hauptmassen getheilt; vorauf Leopold in der Mitte seiner stolzen Ritter und Reifigen; „der Adel hat ein Lust an die Puren“ — dann die Fußknechte. — Schon war der Kopf der Schlange unter dem Mattligütsch durch. Die anderthalb tausend Mann der Waldstätte standen oben am Eingang der Felsi beim Schornen, gerüstet, auf

Alles gefaßt — mit hellen Augen. Da rollten auf einmal vom Mattligütsch nach der ganzen Breite der steilen Fläche herab Steine, Stöcke in den Zug der Reiter hinein. Ein furchtbarer unabweisbarer Flankenangriff, Würfe, die ihr Ziel nicht verfehlten — Schüsse, darf man wohl sagen, der allervortrefflichsten Gebirgsartillerie, wie es nur vor der Erfindung des Pulvers eine geben konnte. Die 50 hatten in der Nacht Steine und Holz zusammengetragen; das letztere mochte sich gar leicht, schon geschlagen und zum Abführen bereit, im Wald vorgefunden haben. Unter den erstern braucht man sich keine Felsen zu denken; viel kleine Steine von halben oder ganzen Centern wirkten mehr, als wenn sie einen colossalen Block losgewogen und wie Titanen hinabgestürzt hätten, der vielleicht 3 oder 4 Männer und Rosse erschlagen, leicht aber auch die Verfolgung des Feindes durch den großen Trupp von oben herab aufgehalten haben würde. Der Zug der Oestreicher stockte vorn erschrocken; wie Hagel vom Himmel schlug es zerschmetternd in sie nieder. Die Pferde, auch die nicht getroffenen und verwundeten, wurden scheu und wild. Der Boden war gefroren. Man war nicht mehr auf dem Turnirplatz in Basel.

(Schluß folgt.)

Gesetz über die Militärorganisation des Cantons Schwyz.

(Schluß.)

Siebenter Abschnitt.

Bewaffung, Kleidung und Ausrüstung.

§. 64. Die Offiziere aller Grade und Waffen haben sich unmittelbar nach ihrer Ernennung auf eigene Kosten vorschriftsgemäß zu kleiden und auszurüsten.

§. 55. Der Bezirk giebt jedem Soldaten, sobald derselbe zu einem Auszuge, zu einer eidgenössischen Uebung mit andern Truppen oder zu einer Cantonalmusterung austrückt:

- 1) Ein ordonnanzmäßiges Gewehr mit Zugehör, als: einen Kugelzieher, Schraubzieher, Feuersteine und zwei bleierne Feuersteinfutter, ein Delfläschchen und eine Raumnadel;
- 2) Einen Säbel mit Kuppel, insofern er einen solchen zu tragen verpflichtet ist;
- 3) eine Patrontasche mit Kuppel;
- 4) einen Habersack (Alles nach eidgenössischer Ordonnanz);
- 5) einen Eschako mit einem wachstüchernen Futter;
- 6) einen Uniformrock;
- 7) einen tüchernen Kaputrock oder Mantel;
- 8) eine Halsbinde;
- 9) eine eidgenössische Armbinde.